

Ausgabe 01 | Februar 2023

7,00 € CHF 9,50

DER MILLIARDÄR, DER ALLES ANDERS MACHT

Was Klaus-Michael Kühne
unter Führung versteht

BITTE LÄCHELN!

An der Rolle der Frau
im Unternehmen
hat sich nichts geändert

DIESER MANN VERÄNDERT GERADE IHR LEBEN

Wie **ChatGPT**-Gründer **Sam Altman**
Bildung und Arbeit auf den Kopf stellt





Wenig Investorenvertrauen:
Nina Patrick aus San Francisco
gründete in Berlin. Sie wundert
sich, dass Risikokapitalgeber
Frauen eher ignorieren.

Was Start-ups ausbremst

Nur eine von zehn Neugründungen überlebt die ersten Jahre.
Die meisten Gründer übersehen drei wichtige Faktoren.

Cornelius Palm ist 29 Jahre alt, Rettungssanitäter aus Wilhelmshaven, und Firmengründer. Sein Problem mit Deutschland lautet: Eine Gesellschaft zu gründen, ist aufwendig und teuer. Sie zu schließen, noch aufwendiger. Deswegen hat er die britische Limited der GmbH vorgezogen, für Erstere sind ein Pfund Startkapital nötig, für Letztere 25.000 Euro. Happyr Health nennt sich die junge britische Firma, die Menschen per App hilft, gesund zu bleiben. Palm hatte als Kind und Jugendlicher chronische Bauchschmerzen, niemand konnte helfen. Er kennt sich aus mit dem, was Menschen zum Wohlbefinden brauchen.

Nina Patrick kommt aus San Francisco. Sie lebt in Berlin und ist Co-CEO von Memido, einem Gesundheits-Start-up. „CEO“ heißt für sie „Chief Everything Officer“, denn sie ist so etwas wie das Mädchen für alles. Personal, Vertrieb, Marketing – alles liegt bei ihr. Nach Berlin ist sie gekommen, weil das Leben und Arbeiten in der deutschen Hauptstadt immer noch deutlich billiger ist als bei ihr zu Hause, als in

Von Oliver Stock

Paris oder in London. Was sie erlebt, lässt sie jedoch an der Szene zweifeln: Kapitalgeber gibt es genug, aber solche, die ihr Geld Gründerinnen anvertrauen, sind extrem rar. Der Gründerinnenanteil unter deutschen Start-ups ist zwischen 2020 und 2022 von 16 auf 20 Prozent gestiegen. Aber nur rund ein Prozent des privaten Risikokapitals geht an sie.

Rami Marelly war bis zur Altersgrenze Offizier bei der israelischen Luftwaffe. Mit 45 musste er raus aus dem Kampfjet, gründete parallel zwei Firmen, eine – eine Lernplattform – ist übrig geblieben und mittlerweile höchst erfolgreich. Nach vier Jahren sind 300.000 Schüler auf Plethora und lernen spielend programmieren. Marelly ist überzeugt, dass das Militär die beste Schule für Gründer ist. „Wenn du an dich glaubst, kannst du alles erreichen“, lautet sein Motto. Er hat es bei der israelischen Luftwaffe verinnerlicht.

Drei Gründer, drei Erfahrungen, die etwas abseits liegen von der schillernden Welt der Start-ups, in der Hoffnung und Enttäuschung, harte Arbeit und

unbändiger Spaß, Fleiß und Lust so oft so nahe beieinanderliegen. Die drei haben aber etwas gemeinsam: Sie sind Preisträger des Awards der Europäischen Rabbinerkonferenz, die jährlich jene ehrt, die die Welt mit ihren Gründungen ein bisschen besser machen. Sie hat sich in diesen Tagen auf Einladung der maltesischen Regierung und deren Investmentgesellschaft Mimcol auf der Insel im äußersten Süden Europas getroffen.

Theologie liebt Technologie

Was für kirchliche Würdenträger ungewöhnlich erscheint, ist für die Rabbiner selbstverständlich. Theologie und Technologie gehören zusammen, sagt Pinchas Goldschmidt, Präsident der Europäischen Rabbinerkonferenz. Er erinnert an Johannes von Gutenberg und die Erfindung des Buchdrucks. Diese Revolution in der Kommunikation beförderte letztlich die Spaltung der katholischen Kirche. „Eine Theologie, die sich nicht an die Spitze der Technologie stellt, lässt den Menschen im Stich“, glaubt Goldschmidt.

Der Ansatz trägt dazu bei, dass Start-ups aus aller Herren Länder und mit unterschiedlichen Ideen zusammenfinden und eben die Probleme und Lösungen debattieren, die nicht direkt etwas mit dem jeweiligen Geschäftsmodell zu tun haben, sondern tiefer liegen. So wie bei Cornelius Palm: Bei der Frage der Gesellschaftsform gibt es für ihn nur die Ltd., die als ein Überbleibsel des Commonwealth auch in Malta gegründet werden kann. Acht Schritte in der Online-Eingabemaske genügen und die geschäftsfähige Gesellschaft mit begrenzter Haftung steht schon fast.

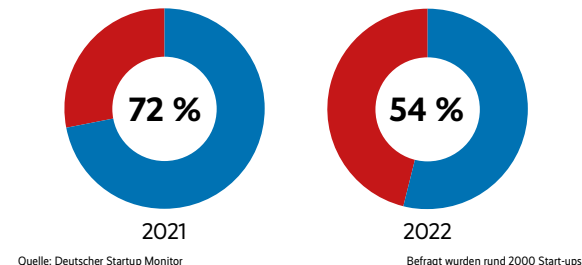
Deutschland hat zwar nachgezogen und die UG, die Unternehmungsgesellschaft, geschaffen. Sie ähnelt der GmbH in vielem: Die Haftung ist beschränkt, es ist ein schriftlicher, notariell beglaubigter UG-Gesellschaftsvertrag nötig, es braucht ein Geschäftskonto. Lediglich das Stammkapital der Mini-GmbH

45,1
Prozent
schätzen
den Einfluss
von künstlicher
Intelligenz auf
die Entwicklung
ihres Geschäfts
als sehr groß ein.

(Quelle: Deutscher Startup-Monitor
2022)

WENIGER OPTIMISMUS

Anteil der befragten Start-ups, die eine positive Geschäftsentwicklung erwarten



ist mini: Ein Euro genügt. Das Problem benennt Palm so: „Du wirst nicht ernst genommen.“ Kein privater Kapitalgeber wolle in eine UG investieren.

Nina Patricks Problem schwelt ebenfalls in Deutschland unter dem Radar. Der Female Founders Monitor, den der Start-up-Verband und die Personalsucheplattform Stepstone betreiben, macht das Thema jedoch sichtbar: So haben von Frauen gegründete Start-ups mit durchschnittlich sieben Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern deutlich weniger Beschäftigte als die Männerteams mit 28. Ein Grund dafür: der Gender-Gap beim Kapital. Während die befragten weiblichen Gründungsteams im Schnitt bisher jeweils 1,1 Millionen Euro erhalten haben, liegt das Finanzierungsvolumen unter den Männerteams mit 9,7 Millionen Euro neun Mal so hoch. Mehr als vier von fünf Frauen identifizieren in der Umfrage ein strukturelles Problem und stimmen der Aussage zu, dass Gründerinnen bei Investitionsentscheidungen kritischer untersucht werden als Gründer. Nina Patrick zählt dazu. Zudem sind deutlich weniger Frauen als Business-Angel aktiv. Nur sechs Prozent der Gründerinnen investieren selbst in Start-ups, bei den Männern sind es 16 Prozent.

Mit einem Durchschnittsalter von 36 Jahren fällt die Gründung häufig in die Phase der Familienplanung. Gerade Gründerinnen sind dabei durch familiäre Aufgaben doppelt gefordert. So sinkt bei Gründerinnen mit Kindern die wöchentliche Arbeitszeit im Schnitt um fast sechs Stunden, während sich dieser Effekt bei Gründern kaum zeigt. Außerdem, so zeigt die Studie, gründen Frauen im Vergleich zu Männern fast doppelt so häufig allein. Das ist Ausdruck fehlender Netzwerke.

Und Ex-Offizier Rami Marelly packt mit seinem Karrierehintergrund ein drittes Problem bei der Wurzel. Die Zusammensetzung der Teams stimmt oft nicht, es herrscht Laissez-faire statt Disziplin. Carsten Lexa beispielsweise ist Anwalt für Wirtschaftsrecht aus Würzburg, Buchautor und seit mehr als 15 Jahren in der Start-up-Szene und im Mittelstand als Berater unterwegs. Er hat eine legendäre Anleitung verfasst, wie Gründer ihr Unternehmen möglichst schnell gegen die Wand fahren können. Der größte Fehler ist dabei eine falsche Zusammenstellung und Organisation der Teams. Die Gründer kommen aus einem Fachgebiet – und jeder hat die gleiche Aufgabe. Sie führen nicht die Mitarbeiter, sondern pflegen einen lockeren Stil, bei dem Rollen, Strukturen und Prozesse unklar sind.

Marelly kennt das – und kennt die Möglichkeiten, diese Fehler zu vermeiden. In Israel, wo die Wehrpflicht für Frauen zwei Jahre und für Männer zweieinhalb beträgt, hat jeder gelernt, im Team zu arbeiten und Verantwortung zu übernehmen. „30-Jährige haben kein Problem damit, wenn 18-Jährige sie kommandieren“, sagt Marelly. Und das Handtuch zu schmeißen, ist keine Option. „Wenn du in der Schlacht bist“, sagt der Start-up-Gründer, „kannst du auch nicht aufgeben und nach Hause gehen.“ <<